

Vida Stare, Kranj, nekropola iz časa preseljevanja ljudstev (s prispevkoma Zdenko Vinski, Ovrednotenje grobnih pridatkov, in István Kiszely, Antropoliški pogledi). Katalogi in monografije – Catalogi et Monographiae 18. Narodni muzej v Ljubljani, Ljubljana 1980. 124 S., 21 Abb., 1 Farbtaf., 136 Taf.

Zwei Klarstellungen zunächst, die die der Titelseite zu entnehmenden bibliographischen Angaben ergänzen: Das Werk ist faktisch zweisprachig abgefaßt, in slowenisch und deutsch, mit Ausnahme lediglich des anthropologischen Beitrags, der aus der Urfassung allein ins Slowenische übertragen worden ist. Sodann geht der Anteil Vinskis über den eines bloßen Beitrags erheblich hinaus, insofern er die eigentliche wissenschaftlich-archäologische Auswertung der Grabfunde bietet. Vinski hätte gerechterweise als Mitautor genannt werden müssen.

Das wesentliche und gewiß nicht zu unterschätzende Verdienst Stares besteht in der Sammlung und gewissenhaften Edition eines vor langer Zeit, bei verschiedenen Gelegenheiten und kaum jemals nach den Prinzipien einer wissenschaftlichen Ausgrabung geborgenen Fundstoffs. Er ist noch heute auf zwei Museen in verschiedenen Ländern (Laibach und Wien) verteilt. Die ersten 200 bis 250 Gräber der Nekropole wurden 1898 von privater Seite ausgegraben; die Fundstelle mit dem bezeichnenden Namen „na Lajhu“ liegt beim Zusammenfluß von Save und Kokra am Fuß einer Terrasse, die als der Platz des spätrömischen Kastells Carnium anzusehen ist. An jene erste Grabung schlossen sich in den Jahren 1901, 1903, 1904 und 1905 weitere Kampagnen an, die zwar von Museumsbeauftragten durchgeführt wurden, aber unterschiedlich gut dokumentiert sind und in keiner Weise aufeinander abgestimmt waren. 650 bis 700 Gräber, schätzt Stare, dürften insgesamt aufgedeckt worden sein. Sie verteilen sich in nicht überall zusammenhängenden Flächen über ein ungefähr 130 x 70 m messendes Areal. Damit ist der Gesamtbestand der alten Nekropole gewiß nur unvollständig erfaßt, vermutlich aber zu einem durchaus repräsentativen Teil, denn der Ausdehnung des Gräberfeldes sind von der Topographie her gewisse Grenzen gesetzt. Was über Grabbau und Eigentümlichkeiten der Beisetzung den Berichten der um die Jahrhundertwende tätigen Ausgräbern zu entnehmen ist, hat Stare am Ende ihrer Ausführungen übersichtlich zusammengestellt.

Die ausschließlich mit annähernd geosteten Körperbestattungen belegte Nekropole von Krainburg ist von der älteren Forschung als ein germanisches Reihengräberfeld angesehen worden, wobei fallweise der ostgotische, langobardische oder alamannische Charakter stärker betont worden ist. Dieser Eindruck mußte beinahe zwangsläufig entstehen, weil in der Illustration der alten Grabungsberichte ein tatsächlich germanischer Anteil am Fundbestand, namentlich Waffen und Fibelgarnituren, sich als besonders ansehnlich und auffällig in den Vordergrund geschoben hat – wie es in der vorliegenden Publikation noch die Farbtafel exemplifiziert. Die Mehrzahl der Gräber zeigt aber, was erst jetzt im vollen Umfang ersichtlich wird, eine ganz andere Zusammensetzung der Grabbeigaben. Diese beschränken sich nämlich meist auf einfachen Schmuck wie Perlen oder Arm- und Fingerringe, auf Trachtbestandteile wie Gürtelschnallen und

auf teils ebenfalls zur Tracht gehörendes Kleingerät wie Messer, Kamm und dergleichen. Völlig zu Recht sieht Vinski in dergestalt ausgestatteten Gräbern die Bestattungen der einheimischen, romanischen Bevölkerung: „Im engen Kontakt mit der völkerwanderungszeitlichen ‚Reihengräberzivilisation‘, bzw. in Berührung mit den germanischen Eroberern, hat die altsässige Bevölkerung ihre Toten zwar nicht nach heidnischem Brauch mit vielerlei Beigaben, aber mitunter doch mit zumeist einfachem Schmuck und Trachtzubehör begraben“ (S. 92). In der Tat läßt sich diese Variante des Beigabengebrauchs in weiten Gebieten des frühmittelalterlichen Europa als kennzeichnend für die romanische Bevölkerung erweisen, namentlich im Alpenraum (zuletzt G. Schneider-Schneckenburger, Churrätien im Frühmittelalter, 1980) und in Frankreich (zuletzt Rez., APA 7–8, 1976–1977, 301–310). Nachdem bereits J. Werner 1962 nachdrücklich auf den romanischen Bevölkerungsanteil im Gräberfeld von Krainburg hingewiesen hatte (Die Langobarden in Pannonien, S. 127), sieht Vinski nun berechtigterweise in diesem den „Grundstock des Reihengräberfeldes“ (S. 92).

Hinzu kommen aber unübersehbar germanische Einschläge, die naheliegenderweise mit entsprechenden Besatzungen des Kastells Carnium in Zusammenhang gebracht werden können. Sechs Bügelfibeln und zwei Gürtelschnallen ostgotischen Typs deuten auf die Anwesenheit von Ostgoten; die Zeit von 500 bis 540 n. Chr. kommt dafür in Betracht. Wenige Jahre später (546/48) geriet Carnium unter langobardische Herrschaft, was gleichfalls seinen deutlichen Niederschlag im Beigabengut des Begräbnisplatzes fand. So sind die bei den Langobardinnen beliebten S-Fibeln mit nicht weniger als 27 Exemplaren vertreten. Etwa 15 Gräber dieser Zeit enthielten Waffen; hinzu kommen einige Einzelfunde. Jedoch kann nur Grab 6 eine einigermaßen umfangreiche Waffenrüstung aufweisen: Spatha, Lanze, Pfeile und Schild. Die Beigabe von Gefäßen war weder bei Romanen noch bei Germanen üblich; lediglich ein gläsernes Trinkhorn und das Bruchstück eines stempelverzierten Tongefäßes vertreten diese Beigabekategorie.

Nach dem begründeten Urteil Vinskis deckt der Belegungszeitraum des Gräberfeldes das 6. Jahrhundert ab; die ältesten Gräber dürften in die Zeit um 500 n. Chr. gehören, Fundgut des 7. Jahrhunderts ist nicht auszumachen. Was das Enddatum des Gräberfeldes angeht, ist J. Werner bereits 1962 nach ausführlicher Erörterung zum gleichen Ergebnis gekommen (a.a.O. 126). Andererseits hat neuerdings P. Kos geltend gemacht, daß die in Grab 266 (neuer Zählung) gefundene Silbermünze ebenso wie ein Vergleichsstück aus einem Grab von Rifnik nicht wie bisher als eine Prägung des Langobardenkönigs Klef (572–574) anzusehen sei, sondern daß es sich um eine cividaleser Prägung der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts handle (Neue langobardische Viertelsiliken. Germania 58, 1981, 97–103). Aus dieser lediglich auf Stilvergleich gegründeten Neudatierung ergeben sich weitgehende Folgerungen: „Im Licht der neuen chronologischen Determination der beiden Viertelsiliken . . . müssen auch einige Fragen der mittelalterlichen Archäologie des Ostalpenraumes neu betrachtet werden. Die allgemein akzeptierte Ansicht, daß das spätantike Leben auf der Höhensiedlung Rifnik am Ende des 6. Jahrhun-

derts erlosch und daß das Kastell Carnium (heute Kranj) kurz vor dem slawischen Einfall nach Friaul im Jahre 610 der neuen landnehmenden Bevölkerung unterlag, muß hiermit in Zweifel gezogen werden“ (ebd. 103). Ehe man sich dem anschließt, sollte es aber möglich sein, aus dem Fundbestand von Krainburg noch weiteres, über das Ende des 6. Jahrhunderts hinausweisendes Material auszusondern, und dafür sind nach wie vor keine Anhaltspunkte zu gewinnen.

Selbst dieses noch nicht ausdiskutierte Problem macht deutlich, daß seine Erörterung ganz entscheidend von einer sachgerechten Quellenedition abhängig ist. Sie besorgt zu haben, ist das große Verdienst von Vida Stare. Zdenko Vinski hat darüber hinaus in seinem Kommentar die wesentlichen Ansätze zur historischen und ethnographischen Auswertung der Grabfunde von Krainburg aufgezeigt.

Berlin

Hermann Ament